

## **Mäzenatentum**

Gaius Maecenas war ein wohlhabender Römer. Er arbeitete als politischer Sekretär und Diplomat für Kaiser Augustus. Weil Maecenas ein Freund der Poesie war, schenkte er viel von seinem Besitz an große Dichter der damaligen Zeit. Horaz etwa erhielt von Maecenas ein Anwesen, wo er sich häuslich niederlassen und in Ruhe der künstlerischen Arbeit widmen konnte. Horaz verarbeitete den Dank an seinen Gönner literarisch, so dass sich die Nachwelt bis heute an Maecenas erinnert. Von seinem Namen leitet sich die Bezeichnung *Mäzen* ab. Als Mäzen bezeichnet man vermögende Privatfrauen und –männer, die mit finanziellen Mitteln Künstler bzw. Kunst fördern.

Im Gegensatz zum → Kultursponsoring, wo bei der Unterstützung von Künstlern bzw. Kunst Werbeeffekte für die Vermarktung eines Markennamens erzielt werden sollen, handelt das Mäzenatentum bei seiner Kulturförderung uneigennützig. Erhält zum Beispiel ein Kunstverein von einem Mäzen eine Großspende, so hat der Kunstverein dem Mäzen gegenüber keine Verpflichtung wie zum Beispiel das Abdrucken des Mäzennamens auf Plakaten oder ähnliches. Der Verein sollte lediglich – weil es der Anstand gebührt – Danke sagen. Auch wenn es viele nicht glauben oder nicht wahrhaben wollen, so gilt für den Mäzen der einfache Grundsatz, dass Schenken glücklich macht.

Der Mäzen kann seine Spende steuerlich geltend machen. Das heißt, er meldet seinem Finanzamt, dass er diese oder jene Summe für diesen oder jenen kulturellen Zweck gespendet hat und das Finanzamt berechnet ihm dann nach der festgesetzten Abgabenordnung, wie viel er insgesamt weniger Steuern abführen muss.

In dieser – eigentlich finanzpolitischen – Angelegenheit gestaltet nun auch die Kulturpolitik die → Rahmenbedingungen des Mäzenatentums. Die Kulturpolitik hat sich in den letzten Jahren dafür eingesetzt, dass zum Beispiel jene Abgabenordnung für Stiftungen einen höheren Steuererlass einräumt als für Privatpersonen. Das heißt, dass eine Stiftung für den Mäzen steuerlich günstiger ist. Also geben manche Mäzene ihr Geld lieber in eine Stiftung, um es erst danach den Künstlern, Einrichtungen oder Projekten zukommen zu lassen. Salopp gesagt: Die Kulturpolitik gestaltet hier Anreize zum „effizienteren Schenken“, auf dass es noch glücklicher macht... Doch hinter den steuerlichen Anreizen verbirgt sich kulturpolitisch noch ein anderer Sinn. Eine Stiftung ist beständig und qua „Ewigkeitsgedanke“ auf Dauer angelegt. Deshalb profitiert die Kultur von einer Stiftung bzw. von angelegtem Stiftungskapital langfristig, während die Gebefreude eines Mäzens unter Umständen nach kurzer Zeit wieder nachlassen kann.